

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 19

Artikel: Religion und Verbrechen : [3. Teil]
Autor: F.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mörder, mit welcher Massnahme man nicht den Toten, sondern die dem primitiven Aberglauben noch zugewandten Hinterbliebenen unschuldig strafft. Das Schlagwort der urteilenden Menschheit dürfte nicht die blinde Verdammung des Selbstmordes sein, sondern das Begehren nach gewissenhafter Behandlung des Selbstmordkandidaten, nach dem Versuch, ihn durch geeignete Vorkehrungen noch rechtzeitig von Irrwegen abzubringen, ihn der menschlichen Gesellschaft zurückzugewinnen.

Gewiss aber gibt es Fälle, wo klare, nüchterne Ueberlegung dem Helden seiner Tragödie sagen: »Du kannst oder willst nicht mehr weiterleben, dein Urteil ist bedingungslos zu vollstrecken!« Hier fällt mir ein Wort aus Alfred Grünewald's »Tod und Teufel« ein: »Weiterleben heisst mitunter das Beste in sich ertönen lassen. Es gibt also einen Selbstmord aus Notwehr.« Nun haben Arzt und Jurist vom Plan zu weichen, es steht ihnen nicht mehr das Recht zu, sich ungebeten in fremde Angelegenheiten einzumengen. Wenn ich z. B. das Unglück habe, von einem Eisenbahnzuge überfahren und dadurch zum gänzlich unselbständigen Krüppel zu werden, oder wenn Krankheit mich des Augenlichtes beraubt, mir Gehör und Sprache nimmt und ich zu der Einsicht komme, dass damit mein Leben allen Wert verloren hat, ich meiner Umgebung höchstens noch zur Qual und Last werde, so habe ich das gute Recht, diesem unerträglichen Zustande durch die radikale Operation, die Durchschneidung des Lebensfadens, Abhilfe zu schaffen. Bin ich hiezu selbst nicht mehr imstande, so muss ich diesen letzten Liebesdienst gerechtfertigterweise von anderen verlangen können, ohne diese dadurch der Rache des altmodischen und konservativen Strafgesetzes auszuliefern. Der »Selbstmord aus Notwehr« ist sanktioniert durch die hehren Gesetze der Natur, die für den Menschen mit mehr Berechtigung Gebote der Sittlichkeit und Moral liefern sollen, als die fiktiven Gesetze der Gesellschaft, die die Tötung des eigenen Leibes verpöhen, oder gar, wie in England, unter das Strafgesetz stellen, wofür es bei einem missglückten Versuche geblieben ist. Oder, ist der Skorpion, der sich in höchster Bedrängnis sieht, unmoralisch und unsittlich, weil sein natürlicher Instinkt ihn seinen giftigen Stachel sich selbst durch den Leib bohren heisst? Ist das aus seiner natürlichen Umgebung herausgerissene und in Gefangenschaft gehaltene Tier darum zu verurteilen, weil eine seelische Verstimmung gegen ungewohnte und unerwünschte Lebensbedingungen es verzehrt und schliesslich dem Tode überliefert?

Wahre Sittlichkeit durchsetzt die Kultur nicht, wenn sie zweckmässige Einrichtungen der Natur niederkämpft. Vernunft und Kultur müssen vielmehr trachten, die natürlichen Instinkte, die Diktatoren des Lebens und des Handelns, zu veredeln, indem deren Forderungen durch sinngemässe Auslegung Rechnung getragen wird. Den Selbstmordkandidaten, der aus unbefangener, klarer Ueberlegung dazu geworden ist, durch Androhung von Strafe oder Entehrungen von der Durchführung

seines Planes abhalten zu wollen, ist nicht nur unsittlich, sondern für die menschliche Gesellschaft auch vom rein materialistischen Standpunkt aus schädlich, ebenso wie ein gebrochenes Sesselbein durch ein neues ersetzt gehört, da die geflickte, gepickte und bandagierte Stütze keine Stütze mehr, sondern eine stete Gefahr, zumindest aber einen groben Schönheitsfehler bedeutet.

Von wirklicher Erkenntnis und nüchternem Verständnis der Naturgesetze müsste wahre Kultur ihren Ausgang nehmen und vor allen Dingen sich ihrer Aufgabe bewusst werden, das Dasein der zum Zwecke gegenseitiger Förderung in gesellschaftlichem Verbande lebenden Individuen lebenswert zu gestalten. Der Weg nach diesen hehren Ziele aber wird blockiert nicht zu geringstem Teile durch veraltete Gesetze, die, an sich schon antisozial und dem nach vorwärts strebenden Geiste längst nicht mehr entsprechend, noch von rückschrittlichen, mittelalterlichen Paragraphenreitern gehandhabt werden als die rissigen und schlissigen Zügel des unsterblichen weissen Schlottergauls. — Einmal Verirrte werden für ihr ganzes Leben zu Verbrechern gestempelt und dadurch dem Verbrechen und dem Elend erst recht in die Arme geworfen; von Not und Entsagung zermürbte Familien werden in jämmerlichen Elendsbuden zusammengepfercht und durch drakonische Massnahmen geradezu gezwungen, den Staat mit neuen Statisten zu versorgen, neue Nullen für die Bevölkerungsziffer im »schönen« Frieden und für die Verlustlisten im »heiligen« Kriege zu liefern, während uns auf der Kehrseite dieses erbaulichen Bildes die üppigen Kolonien der hochwohlgeborenen Nutzniesser solcher »segensreicher« Normen entgegengrinsen. Und hier soll noch Lebensbejahung den Geist der sozialen Kreatur erfüllen?! Der »Geist, der stets verneint«, ist der Moloch, dessen gieriger Rachen die Opfer der sogenannten Kultur verschlingt, der gedeiht und allmählich heranwächst zu einem die Stützen der Gesellschaft ernst bedrohenden Gespenst.

Religion und Verbrechen.

Von Dr. F. L.
(Fortsetzung.)

Man sieht daraus, mit welcher Virtuosität vorgegangen wurde. Bei den Ketzerprozessen hatte man Angst für die Reinheit der Glaubenslehre. Das zog aber nicht mehr, die Völker hatten allmählich diesen Schwindel durchschaut und gemerkt, dass es sich dabei viel mehr um die sehr weltlichen Interessen der Herrschsucht, Habgier, Macht und ganz besonders um Geld handelte, als um Christus und seine Lehre. Daher verfiel der Papst Innocenz VIII. auf den kniffigen Gedanken, die Selbstsucht der einzelnen Menschen an dem Schwindel praktisch und mit Gewinnbeteiligung zu interessieren, wobei er mächtig auf deren Unverstand spekulierte. Er verliess sich auf

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F.V.S.: Hans Huber, Wildermettweg 4, Bern.

Dr. Eugen Dühring: Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Abstreifung des Asiatischen. Verlag O. R. Reisland, Leipzig 1928.

Vorerst einige wenige Worte über den Verfasser. Dr. E. Dühring, ursprünglich Jurist, wurde durch ein zur Erblindung führendes Augenleiden daran verhindert, Richter zu werden. Er habilitierte sich für Philosophie und Nationalökonomie an der Berliner Universität. Das Ordinariat wurde ihm vorenthalten, und die heftigen gegenseitigen Angriffe und Kämpfe führten 1877 zum Entzug der *venia legendi*. Dr. lebte seither als freier Schriftsteller in Berlin und Nowawes; gestorben ist er 1921.

Seine Philosophie ist in den Hauptzügen entschlossen realistisch und erfreulich freigeistig. Sie will vor allem Wirklichkeitslehre sein, und die Dinge, wie sie sich uns geben, werden als einheitliche und einzige Wirklichkeit genommen. Die Lehre von einem Seelenwesen ist ein Wahn. »Fühlen und Denken sind Erregungszustände der Materie.« Er meint, allein der Materialismus habe in den letzten Jahrzehnten die Ehre der Philosophie etwas gewahrt. Kein Wunder, dass er im schärfsten Gegensatz steht zum Christentum. Dieser Gegensatz findet nun seine ausführliche Begründung in der vorliegenden Schrift.

Dührings »Ersatz der Religion« ist bereits 1882 geschrieben; die vierte, fast unveränderte Auflage 1928 besorgte der Sohn Ulrich Dühring. Diese Jahreszahl 1882 muss man sich beim Lesen immer wieder

ins Bewusstsein zurückrufen, manches wird dann besser verständlich; denn in wesentlichen Punkten scheinen uns heute D.'s Aussagen über die vorliegende Frage veraltet. Ueberhaupt ist das ganze Werk eine eigenartige Mischung von Erfreulichem und Unerfreulichem. Bis zur Hälfte des Weges können wir mit dem Verfasser ganz einig gehen. Wir finden auch, dass das Christentum abgestreift werden und dann aber ersetzt werden soll durch etwas Positives und Festes, durch einen Zustand der Ueberzeugung, dem die moderne Geisteserleuchtung zusteut. An der blossen Wegräumung von Hindernissen und Irrtümern kann sich der Mensch auf die Dauer nicht genügen lassen; er will positive Vorstellungen der Wahrheit gewinnen. Wir stimmen dem Verfasser auch zu, wenn er sehr stark auf die moralische Fundierung des Neuen und Bessern drängt, das nun das Christentum ersetzen soll. Wir sind ihm dankbar dafür, wenn er die echt asiatischen und stockjüdischen Elemente im alten und neuen Testament sowie überhaupt im christlichen Glaubensbestand aufweist und darlegt, wie sie doch ganz und gar unvereinbar sind mit dem völlig andersgearteten Stammescharakter der Germanen. Für den Germanen z. B. waren Götter nie das Höchste und Letzte, wogegen der jüdische Jehova sich als Letztes und Aeusserstes hinstellt; er regiert als Autokrat und Despot und setzt asiatischen Knechtessinn voraus, nicht germanische Freiheit. Ein Anflug von knechtischem Geist ist über die neuern Völker erst von Vorderasien her mit dem Christentum und dessen jüdischem Gehalt gekommen. Viele andere sehr wertvolle Hinweise auf Unterschiede zwischen östlich-asiatischem und westlich-indogermanischem Habitus müssen leider unerwähnt bleiben. Was heute als wertvoll und gut im Christentum empfunden wird, ist nicht ursprünglich christlich, sondern von den Germanen nachträglich ins Christentum hineingetragen worden. Das heutige Christentum ist deshalb in

die Dummheit der Menschen, welche den Schwindel nicht näher untersuchten und sich nicht darum kümmerten, wieso der Papst entdeckt habe, dass es männliche und weibliche Teufel gäbe. Nach der Lehre der Kirche ist der Teufel ein Geist; ein Geist ist aber, weil er keinen Leib hat, geschlechtslos. Daher beging der unfehlbare Papst eine ungeheure Niederträchtigkeit, es auch nur als möglich zu bezeichnen, dass man mit dem Teufel geschlechtlich verkehren könne. Dass er aber dabei alle schwindelhaften Behauptungen, die seine »ex cathedra« erlassene Bulle enthielt, selbst nicht geglaubt hat, sagt er selber. Er bedroht nämlich darin ausdrücklich diejenigen mit den schwersten Strafen, welche mehr wissen wollen, als sich zu wissen gezieme. Damit spricht er sich klar aus, dass man nicht zu wissen braucht, dass das Verbrechen der Teufelsbuhlschaft gar nicht begangen werden kann, dass also der ganze Inhalt der Hexenbulle Lug, Trug und Schwindel ist. Das ist der Kern der Sache. Wenn man darauf eintreten würde, ob der Papst das, was er in der Hexenbulle behauptet hat, selber geglaubt habe, so müssten alle Professoren unumwunden eingestehen, dass noch niemals ein Irrsinniger so verrückt gewesen sei, solchen Blödsinn und Wahnsinn zu behaupten. Das konnte nur von jemandem, der die Pflege und Ausbeutung des Aberglaubens gewerbs- und gewohnheitsmässig wider besseres Wissen betrieb, durch Machtspruch unter dem Verbot jeglicher Prüfung und Kritik der Menschheit aufgeladen werden.

Für solche Päpste gab es keine Religion Christi mehr, sie kämpften weder für Gott, noch bekämpften sie den Teufel; für sie war alles nur eine Geschäftssache. Wenn Päpste, Bischöfe, Priester und Fürsten an die Möglichkeit geglaubt hätten, durch den Teufel etwas erreichen, ihr Geld und ihren Grundbesitz vermehren zu können, würden sie alle wohl nicht sich sofort mit ihm verbündet haben? Es wäre auch viel lukrativer gewesen, mit dem Teufel im Bunde eine Entscheidungsschlacht zu gewinnen oder ein Reich zu erobern, als nur eine Kuh zu verhexen oder auf einem Besenstiel durch die Luft zu fahren. Dass nun alle diese Machthaber die Hilfe des Teufels nie in Anspruch nahmen, beweist zur Genüge, dass sie selber gar nie an dieselbe geglaubt haben. Wenn der Papst Innocenz VIII. wirklich für Gott hätte eintreten wollen, so hätte er zuerst bei sich seinen Unsittlichkeits-Teufel austreiben müssen. Das fiel ihm aber nicht im Traume ein.

Wissenschaftliche und journalistische katholische Interessenten werden das ganze himmeltraurige Kapitel mit dem Worte »Aberglauben« abtun wollen. Dabei vergessen diese Herren ganz, dass der unfehlbare heilige Geist nach katholischer Dogmatik den Papst, wenn er »ex cathedra« spricht, unfehlbar leitet und lenkt. Entweder beeinflusst nun diese dritte Person der Dreieinigkeit den Papst falsch, dann ist das ganze Dogma Schwindel, oder aber, sie beeinflusst ihn richtig und veranlasst ihn zur Abfassung und zum Erlass einer solchen Bulle, wie die Hexenbulle eine repräsentiert, dann ist dieser

heilige Geist neben dem Papst erst recht als geistig abnormal zu beurteilen. Etwas Drittes gibt es logischerweise nicht.

Ganz gleich verhält es sich auch mit der Folter. Dieselbe ist niemals imstande, die Wahrheit zu erforschen; sie dient vielmehr nur dazu, Unschuldige zu verderben und der Schlechtigkeit Tür und Tor zu öffnen. Das haben auch alle Päpste und Fürsten, welche foltern liessen, ganz gut gewusst, genau so, wie sie es auch gewusst haben, dass kein Gott und kein Teufel den Körper gegen Peitsche, Feuer, Schrauben und Winden, gegen Hunger und Durst empfindungslos gemacht hat.

Der grosse Papst Gregor VII. verbot in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts in einem Erlass ausdrücklich, dass für irgend etwas, Unwetter oder Seuchen, sog. Zauberinnen verantwortlich gemacht werden dürften, weil solche Frauen unschuldig seien und überhaupt solche Zaubereien gar nicht möglich wären. Noch im Jahre 1310 erklärte das Konzil von Trier, dass die ganze angebliche Hexerei lauter Trug und sündhafter Aberglaube sei. Das sind einwandfreie Zeugnisse dafür, dass der Papst Innocenz direkt gegen sein besseres Wissen handelte, als er »ex cathedra« seine Hexenbulle erliess, und dass der sog. hl. Geist dasselbe getan hat. Aus Bosheit hat der unfehlbare Papst unter Führung und verantwortlicher Leitung der dritten Person der dogmatischen Dreieinigkeit etwas falsches gelehrt, und dies genügt allein schon, den ganzen Unfehlbarkeitsrummel als aufgelegten Schwindel zu deklarieren. Diese Hexenbulle fand speziell in Deutschland eine schlechte Aufnahme, und eine heftige Opposition fing sich an bemerkbar zu machen. Da wandte sich der Papst an den Kaiser Maximilian I. und verlangte von ihm staatlichen Beistand, worauf derselbe am 6. November 1486 von Brüssel aus ein Dekret erliess, in welchem die Hexenbulle formell anerkannt wurde und worin er allen Reichsangehörigen die Unterstützung der Hexenrichter anbefahl.

Die beiden Inquisitoren, Krämer und Sprenger, hatten schon im Jahre 1487 ein Instruktionsbuch hergestellt, das unter dem Namen »Hexenhammer« bekannt ist, dem die römisch-katholische theologische Fakultät der Stadt Köln ihre Approbation erteilte.

Dieser Hexenhammer ist das schamloseste, gemeinste, niederträchtigste und in seinen Folgen verderblichste Buch, das je geschrieben wurde. Es wimmelt darin von Obszönitäten und sexuellen Perversitäten, wie sie nur von ganz bodenlos gemeinen Individuen erfunden werden können. Der erste Teil behandelt das Wesen der Zauberei und Hexerei, der zweite die Wirkungen derselben, und der dritte Abschnitt enthält die Verfolgungen und die Methoden der Bestrafungen. Schon in den ersten Kapiteln wird das weibliche Geschlecht in niedrigster und schamlosester Weise in den Schmutz gezogen. Nach dem Hexenhammer ist Gott gleich Nichts, der Teufel dagegen alles. Kein Gebet, kein Sakrament der Kirche, rein nichts schützt vor dem Teufel und seinen Hexen. Alle Gegner der Kirche und der Priester sind zum vorneherein Zauberer und Hexen und

zwei Bestandteile zu zerlegen; der eine ist wesentlich rassenjüdisch, der andere kommt von modernen Völkern her. Der jüdisch-palästinensische Teil muss gebrochen und abgestreift werden; zu ihm gehört auch der evangelische und apostolisch nächste Urjesuismus, denn er taugt moralisch und rechtlich äusserst wenig, enthält sogar mitunter direkt unsittliche Züge. Bis hieher also geben wir dankend dem Verfasser das Geleit, aber hier verabschieden wir ihn; denn was er nun weiter über Ursprung und Wesenart des Vollkommenen, des modernen Religionsersatzes anführt, ist nicht mehr Ausfluss des klaren Denkens, sondern die Ausgeburt emotionaler Erregungen, ist nämlich Ausfluss eines fanatischen Judenhasses, eines aus seiner Laufbahn z. T. begreiflichen Hasses gegen Wissenschaft und Wissenschaftler, und schliesslich eines ganz grundlosen Optimismus. Philosophie, Wissenschaft, Musik und Dichtung können das Christentum nicht ersetzen. Ersatz kann nur gefunden werden in den moralischen Grundqualitäten, wie sie höhern Völkertypen, besonders den Germanen, eigen sind, vor allem in Freiheit, Vertrauen, Gerechtigkeit und Treue. Alle diese germanischen Grundwerte müssen immer wieder geschützt werden gegen die leidige Verjudung — und was ist nicht alles verjudet heute? Da hören wir von dem judenblütigen und abgewirtschafteten Theologen D. F. Strauss, von dem judengenössischen Orientalisten Renan; mit dem sichtlich zum Judenblut gehörigen Lessing hat die Verjudung der Literatur begonnen; der Monismus ist eine total verjudete Weltanschauung, wie überhaupt seit dem Dreyfus-Jahr die Jüderie die breiteste Auslegung erlangte, und seitdem ist anscheinend kein Halten mehr. Und doch gibt es noch bessere Menschen und bessere, höhere Völkertypen, die die Befreiung von aller Jüderie durchführen werden; das ist D's grundloser Optimismus. Das Donnerwetter, das sich über die Wissenschaft entlädt, ist

z. T. gerechtfertigt und verdient, trifft aber doch nur die Professoren und Wissenschaftler, trifft deren Aengstlichkeiten und Feigheiten, niemals aber das wissenschaftliche Denken selbst.

Es kann sich hier nicht darum handeln, im Einzelnen nachzuweisen, wie unzuverlässige Führer zu besserer Weltgestaltung so affektive Kräfte wie Hass und rassistische Ueberlegenheitsgefühle sind gegenüber dem langsam, aber sicher wirkenden realistisch-wissenschaftlichen Denken. Mit Vernunftgründen gegen den Judenhass anzukämpfen ist ein ganz aussichtsloses Unterfangen, denn hier spricht nicht die Stimme der Vernunft oder Wissenschaft, sondern die allen Vernunftgründen unzugängliche Stimme des Blutes. Gerne würden wir sonst darauf hinweisen, dass die Juden am Christentum sehr wenig interessiert sind und auch keinen Anlass dazu haben, dass ausserdem gerade ihre vornehmsten Vertreter von Spinoza bis zu Freud in der Avantgarde des Befreiungskampfes gegen christliche Geistesknechtung gekämpft haben. Und nun gar nach allem, was wir in jüngster Vergangenheit schauernd erlebt haben und z. T. noch jetzt erleben müssen, in germanischer Freiheit (Konkordat!) und Gerechtigkeit, in germanischer Treue und germanischem Vertrauen, die alle zudem vom Verfasser noch in den Kosmos hineinprojiziert werden, das Wesen zu erblicken, an dem die Welt genesen soll — das geht mit bestem Willen nicht mehr ein!

Wir werden D's Tapferkeit, ja Heroismus im Durchhalten und Durchkämpfen seiner freigeistigen Gedanken die Bewunderung nie versagen; der rassistische Standpunkt aber, wie er hier vertreten wird, ist uns zu eng und zu tief; er muss selbstverständlich in Rechnung gestellt, berücksichtigt werden, aber als Ausgangspunkt und entscheidendes Kriterium können wir ihn nicht anerkennen.

Dr. E. H.

müssen daher ausgerottet und vernichtet werden. Jeder, der das damalige schamlose Treiben der Priester kritisierte, war der Folter und dem Feuertode verfallen.

Sehen wir uns nun das Vorgehen dieser Schurken (dieser gottbegnadeten und heiligen Männer, würde der römisch-katholische Professor und Historiker sagen) etwas näher an. Nach dem Hexenhammer waren Zeugen überhaupt überflüssig, das »Gerücht« allein genügte schon vollkommen zur Verurteilung. Man folterte einfach so lange, bis der Delinquent alles Mögliche und Unmögliche gestand. Die Dominikanermönche zwangen die Beschuldigten mit Hilfe der Folter zu bekennen:

1. dass sie mit dem Teufel einen Bund geschlossen, mit ihm Unzucht getrieben und Kinder gezeugt haben,
2. dass sie Hexen seien, sich in eine Katze oder in einen Ziegenbock oder einen Werwolf verwandelt haben, auch auf solchem Tier oder auf einem Besenstiel zur Hexenversammlung durch die Luft gefahren seien,
3. dass sie dort vom Teufel die Gewalt erhalten, Wetter zu machen, donnern und hageln zu lassen, Menschen und Tieren alle beliebigen Uebel zuzufügen,
4. dass sie von dieser Gewalt auch Gebrauch gemacht hätten.

Wenn nun jemand dies alles sofort eingestanden hätte, so wäre sie oder er für den Scheiterhaufen reif gewesen. Die christliche Liebe der Hexenrichter verlangte noch viel mehr. Die Hexen wurden weiter gefoltert, bis sie auch Namen von Personen nannten, welche mit ihnen an der Hexenversammlung teilgenommen hätten, wobei man ihnen Namen von Personen, die reich oder die sonst den Dominikanermönchen nicht genehm waren, vorsagte und sie so lange peitschte, brannte und sonstwie marterte, bis sie »Ja« sagten.

Nur betrügerische Professoren und Historiker können bei einem solchen Betrieb der Lüge und Gaunerei den gewerbmässigen Betrug dieser sog. frommen Männer vertuschen wollen. Wer auch nur eine Spur von Ehrlichkeit und Wahrheitsgefühl besitzt, muss zugeben, dass, bevor man jemand beschuldigen kann, an einer Hexenversammlung teilgenommen zu haben, man zuerst einwandfrei festzustellen hätte, dass überhaupt eine solche Versammlung wirklich stattgefunden hat. Niemals ist aber auch nur der Schatten eines Beweises dafür geliefert worden, dass im Bunde mit dem Teufel das Reisen auf einem Besenstiel überhaupt möglich sei. Der Papst käme wohl heute in sehr grosse Verlegenheit, wenn er der Menschheit den Teufel und diese Reismethode vordemonstrieren müsste. Das ganze Treiben war also eine Schurkerei wider besseres Wissen, ausgeübt von Priestern, welche sich für die Stellvertreter Christi auf Erden ausgaben. Die Päpste und ihre Priester pflegten den Aberglauben systematisch. Hatte Hagel oder ein Wolkenbruch die Feldfrüchte vernichtet, so wurde dem Volke zugeflüstert, das hätte eine Hexe getan.

Stand einem Bauern infolge schlechter Behandlung ein Stück Vieh um, wollte ein schlecht bestellter Acker keine Frucht bringen, so wurde von den Pfaffen stets der Verdacht der Hexerei auf eine Person gelenkt, welche ihnen verhasst war. Da nun schon das Gerücht zur Anklage genügte, so war diese Person erledigt. War jemand moralisch einwandfrei, so war gerade das tugendhafte Leben ein Beweis für die Schuld, indem durch den Beistand des Teufels gerade der Schein von Tugendhaftigkeit erweckt werde. War jemand mit einem bekannten Fehler behaftet, so war gerade dieser Fehler ein Merkmal für den Umgang mit dem Teufel. Geradezu hyänenartig aber wurde die Verfolgung, wenn jemand die Laster der Priester, den Verkehr derselben mit Dirnen und ähnliches zu kritisieren wagte.

Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht wurde verschont, der Denunziation stand Tür und Tor offen, ein paar Katzen auf einem Dache genügte, um an eine Hexenversammlung zu denken, und sofort wanderten die Bewohner des Hauses in den Hexenturm, auf die Folter und auf den Scheiterhaufen. Man leetzte förmlich nach Hexenprozessen; dieselben brachten Geld, Gut und Verdienst ein, denn die Prügel- und Foltergebühren waren sehr hoch. Ein Beispiel, welches ich an dieser Stelle erzählen will, erhellt diese Sache in concreto gründlich. Als der Inquisitor Sprenger in Strassburg wirkte, kamen drei reiche Frauen zu ihm und sagten: gestern nachmittags 4 Uhr seien sie alle drei von unsichtbaren Schlägen getroffen und gehörig verprügelt worden. Das habe ein Bürger in ihrer Nachbarschaft durch seinen zauberischen und bösen Blick getan. Sprenger liess den Mann sofort verhaften; vergebens beteuerte er seine Unschuld. Eben sollte er gefoltert werden, als ihm ein rettender Gedanke einfiel. Es waren keine getauften Geschöpfe, die ich gestern geschlagen — erklärte er — sondern drei schwarze Katzen, welche mir die Augen auskratzen wollten. Dafür hatte Sprenger Verständnis. Die drei Frauen hatten sich in drei schwarze Katzen verwandelt und den Mann angefallen. Sofort wurden diese verhaftet und gefoltert, keine Ausrede half ihnen aus der Schlinge, sie wurden als Hexen verbrannt, während ihre Güter dem Bischof von Strassburg zufließen.

Diese Frauen hatten sich sicherlich nicht in schwarze Katzen verwandeln können, sie wurden daher ganz unschuldig hingerichtet. Und so ist es noch vielen Tausenden von Christenmenschen gegangen. Wo ist bei allen diesen Prozessen das Walten oder das Eingreifen eines gerechten Gottes zu sehen, wie konnte er es zulassen, dass 200 Jahre lang Unschuldige gefoltert und gemordet wurden? Die Antwort auf diese Frage überlasse ich den Priestern. Vor der Hexenbulle und ihren Konsequenzen, vor den Strömen unschuldigen Blutes, welches dieser Priesterbetrug der Menschheit abgezapft, verflüchtigt sich die kirchliche Lehre vom göttlichen Schutz vor Irrtum, von der Leitung der katholischen Kirche durch den heiligen Geist.

»Naturgeschichte des Traumes«. Von Prof. Dr. M. H. Baegge, besprochen von Professor Robert Seidel in Zürich. Ich habe seinerzeit das Buch »Wie erkennen wir die Welt?« des Herrn Professors Dr. Baegge in der »Geistesfreiheit«, jetzt »Freidenker«, warm empfohlen, weil es ganz auf dem Standpunkt unserer »Freigeistigen Vereinigung« steht, und weil es klar und schön geschrieben ist.

Heute empfehle ich mit derselben Wärme das neue Buch desselben Verfassers: »Naturgeschichte des Traumes«. Es ist im Verlage von Hesse & Becker in Leipzig erschienen, umfasst 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Bildtafeln und ist in Leinen gut gebunden. Der Preis des Buches beträgt Fr. 3.50. Druck und Papier sind gut und schön.

Und der Inhalt? Der ist reich an Tatsachen, klar und anregend, und überzeugend dafür, dass der Traum nicht ein Beweis für ein besonderes Leben unserer Seele ausserhalb unseres Leibes ist, und dass er kein Beweis für den Verkehr unserer Seele mit überirdischen Mächten: Göttern, Dämonen, Teufeln und mit den Seelen der Verstorbenen ist.

Der Geist, die Seele des Menschen ist kein selbständiges Wesen, das in uns wohnt und uns während des Schlafes oder nach dem Tode verlässt oder verlassen kann, sondern die Seele, der Geist des Menschen ist eine Lebensäusserung unseres Gehirns. Erkrankt unser Gehirn, so werden wir geisteskrank und können unvernünftiger werden als ein gesundes, vernünftiges, höheres Tier, als der Hund, das Pferd oder der Elefant. Und sterben wir, so stirbt auch unser Gehirn mit uns und unsere Seele.

Der Naturmensch, wie auch das Kind von heute, nimmt das Geträumte für Wirklichkeit, und daraus ist der Glaube an Wesen entstanden, die keinen irdischen Leib haben, sondern einen Astralleib

oder Sternenleib, die nicht den Gesetzen der Natur und des Leibes- und Erdenlebens unterworfen sind; die nicht sterblich, sondern unsterblich, ewig sind; die Geister und Götter, Zeitlose, Reine und Vollkommene sind.

Der Somnambulismus, das Schlaf- oder Traumwandeln, und im Traume Handeln, Sprechen und Schreiben, führte bei allen Völkern zum Glauben an übernatürliche Wesen, an Geister und Götter, an Dämonen und Teufel. Das Träumen ist eine Quelle der Religion, d. h. des Glaubens an Götter und Gott, Teufel und Satan.

Der Mensch hat die Götter und Teufel erschaffen in seiner Unwissenheit, Schwäche und Hilflosigkeit.

Der Schlaf, der Vater der Träume, galt den Griechen als der Bruder des Todes und als Freund und Tröster des Menschen.

Der grosse Denker Plato (427—347 v. Chr.) ist der Begründer der Lehre von der unsterblichen Seele; er ist der Vater der Theologie oder Gotteslehre.

Der Gedanke von den Ideen, die vor den wirklichen Dingen da sind, und der Gedanke, dass die Seele als ein eigenes Wesen in den Leib geht und beim Tod des Leibes ihn wieder verlässt, um in ihre wahre Heimat, in die Geistes- oder Geisterwelt wieder zurückzukehren, dieser Gedanke wurde von Plato in die Welt gesetzt, lange vor dem Christentum. Und er ist in der Welt geblieben bis heute. Aber er ist falsch, und er ist für ein gutes, kräftiges Erdenleben schädlich.

»Das Wachen ist nur ein Traum der Seele«, lehrt der Philosoph Schubert (1780—1860), und das Leben ist nur ein Traum, lehrt eine falsche Weltanschauung.

Es ist ein Verdienst der freien Forschung und Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, den Schlaf, den Traum und die Seele zum Gegenstand der dogmenfreien, der vorurteilslosen, der ungläubigen Unter-

Die Priester und die ihr gefälligen oder verpflichteten Historiker fühlen dies nur zu gut, daher geht der doch sonst so gründliche und gediegene J. Jannssen in seiner Geschichte des deutschen Volkes über alle diese Dinge stillschweigend hinweg, obwohl gerade sie in höchstem Grade zur Charakterisierung des Ausganges des Mittelalters beitragen würden.

(Schluss folgt.)

„Böse Zeichen“.

Unter diesem Titel brachten die »Neuen Zürcher Nachrichten« in ihrer Nummer vom 8. September einen längeren Artikel, dessen Verfasser sich als Kuttentmann verrät, auch wenn er sich nicht mit »Eremit« unterzeichnete. Wir müssen unsere Leser mit diesem Aufsatz bekannt machen, denn er ist ebenso amüsant als lehrreich; er lässt ein wenig hinter die Kulissen blicken, ja noch tiefer: hinter das von der katholischen Kirche aufgeführte Schauspiel selbst; wir sehen den Glaubenszerfall, den die Kirche mit ihrem politischen Eroberungszug, ihren Konkordatssiegen zu verdecken und wettzumachen sucht.

Der Artikel beginnt mit folgender Belehrung:

»Immer Zuckerwasser ist nicht gut. Hie und da muss man auch mit scharfer, beissender Medizin vorlieb nehmen. Vorher aber bleibt nichts anderes übrig, als das Uebel von allen Seiten gehörig anzuschauen, auch wenn die Untersuchung ungemütlich würde und die Wunde schon riechen sollte.«

Dann stellt er fest:

»Solche Wunden, die schon riechen, gibt's auch am Leib der katholischen Welt. Auch da bleibt nichts anderes übrig, als das Auge mit beiden Fäusten packen und es auf die bösen Wunden richten. Das sind dann böse Zeichen, die da zutage treten!«

Er spricht dann von dem Linzer Bischof Gföllner, der mit seinem Kampf gegen Mode und Badeunsitten beim Volke kein Verständnis gefunden habe und zieht eine Parallele mit dem Fall des Pfarrers Murer in Stans, dessen Bezeichnung schweizerischer Wehrmänner als Schufte und Lotterbuben jüngst viel Staub aufgewirbelt hat. Der Linzer Bischof und der Stanser Pfarrer sind ihm Propheten, die in ihrem Vaterlande nichts gelten, wie es weiland auch mit den jüdischen Propheten war. Was aber der Linzer und der Stanser Seelen- und Sittenhüter zu ihren Volksrettungsversuchen veranlasste, das begutachtet er als »Feuerlein, die nicht vom Himmel herabgefallen sind, sondern die bedenklich nach Schwefel riechen und den geschwänzten, bockfüssigen Lieferanten verraten!«

Schlimmer aber als die direkt von dem leibhaftigen Gottseibeins bezogene Unsittlichkeit ist für den Eremiten »ein anderes Feuerlein«, das allerdings »im gleichen Feuerherd un-

terhalten wird, nur aus anderm Loch herausbrennt«. Dann erzählt er der Augsburger Zeitung nach, dass in Magdeburg eine Baugenossenschaft nur Arbeiter einstelle, die u. a. die Erklärung unterschreiben, dass sie aus der Kirche ausgetreten seien, und dass sie ihre Kinder aus dem Religionsunterricht weggenommen haben. Und nun kommt das weitere Lamento: Seit dem Krieg haben allein in Deutschland 1,300,000 Protestanten und 150,000 Katholiken schriftlich ihren Austritt aus der Kirche gegeben. Aber wenn's nur das wäre! Aber es ist viel weiter herum faul! Da gibt es Katholiken, die zwar die Kirchensteuer bezahlen und die Kinder in die Kirche und den Religionsunterricht schicken, sie selber aber verschlafen am Sonntag den Gottesdienst. Andere bezahlen die Steuern, kümmern sich aber nicht um Kirche und Religion. Noch schlimmer steht's mit denen, die nur noch alle zehn Jahre einmal katholisch sind:

»Da kommt nämlich ein Fragebogen wegen der Volkszählung ins Haus gewandert, und da steht oben in einer Reihe die kurze Frage: welche Konfession? Da sagt der Mann zu jenem Teil im Haus, mit dem er zusammen einmal zur Heirat gekommen ist: »Du, such' einmal in der untersten Schublade im hintersten Ecken nach. Dort muss so eine Art Taufschein liegen. Schau nach, ob ich katholisch oder evangelisch getauft worden bin!« — »Katholisch!« — tönt's aus der untersten Schublade. »Also, dann werde ich wohl katholisch sein!« — Hoffentlich weiss ich es in zehn Jahren noch, damit ich nicht mehr nachschauen muss!« — Zehn Jahre später erst schreibt er in die gleiche Reihe: religionslos! Und von diesen Religionslosen gibt es wieder Scharen; — aber auch die treten nicht schriftlich aus der Kirche aus. Nur jene sind's,« — pass' auf, lieber Leser, jetzt kommt's ganz gruselig! — »die diese ganze Leiter — hinabgestiegen sind und auf dem untersten Tritt, bevor sie in den grossen Graben fallen, einen unbändigen Hass gegen jede Religion auflesen und hingehen und schreiben: »Katholisches Pfarramt von X-lingen. Hiemit trete ich von der Kirche aus. Nehmen Sie davon Kenntnis. Hans Kamelian.« (Von uns gesperrt.)

Haben sich die Leser über diesen Erguss sattgelacht, so wenden wir unsere Aufmerksamkeit der folgenden Feststellung des »Eremiten« zu. Er sagt:

»Einer, der aus der Kirche austritt, hat Hunderte neben sich, die zwar nicht öffentlich ausgetreten sind, aber ihrer Religion längst »Auf Nimmerwiedersehen!« zugerufen haben! 150,000 Mann, die schriftlich ausgetreten, haben manche Millionen neben sich, die religionstot geworden! Ist das nicht ein ganz böses Zeichen?« (In den »N. Z. N.« gesperrt.)

Ja gewiss! Das ist das Zeichen des innern Zerfalls der Kirche. Und dieser Zerfall gibt uns Freidenkern nicht nur das Recht, sondern auferlegt uns die Pflicht, diesen der kirchlichen vernunftwidrigen Glaubenssätze, des Zeremonienkrams und der geistigen Bevormundung überdrüssig gewordenen Millionen eine Lebensanschauung zu bieten, die den geistigen Bedürf-

suchung, der naturwissenschaftlichen Methode, des prüfenden Experimentes gemacht zu haben.

Wir müssen Dr. Baeges dankbar sein, dass er eine »Naturgeschichte des Traumes« geschrieben und darin behandelt hat:

1. Schlaf und Traum im Denken der Vergangenheit.
2. Den Schlaf im Lichte der modernen Forschung.
3. Den Traum im Lichte der modernen Forschung.

Wer das Sein und Leben des Traumes kennen lernen will, der muss den Schlaf und sein Werden und Leben kennen lernen. Nur im Schlafe träumen wir.

Was ist der Schlaf? Unter welchen Umständen tritt er ein? Welche Formen und Grade hat er? Wozu dient er? Auf diese wichtigen Fragen gibt Baeges Buch Antwort.

Und, was ist der Traum? Wie entsteht er? Wer und was erregt ihn? Welchen Inhalt hat er? Was lehrt er? Auf diese Fragen gibt Dr. Baeges »Naturgeschichte des Traumes« ebenfalls beweiskräftige, klare, verständliche Antworten allen denen, die denkend lesen, willig lernen und Wahrheit suchen.

Der Traum enthält nur das, was wir durch unsere Sinne erfahren und erlebt haben; der Traum erschafft nichts, was ausser unseren Sinnen, übernatürlich, absolut geistig, himmlisch-göttlich, unbegreiflich ist. Das ist die Wahrheit.

Stehen wir fest auf unserer wirklichen Welt, und schaffen wir auf ihr Freiheit und Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden für unser Volk und für die Menschheit.

Heft 12 der »Urania«, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, bringt wieder in leichtfasslicher Form eine Fülle des Wissenswerten und besonders für Gesinnungsfreunde Interessanten. Ich greife eine Handvoll heraus: »Kommt die Eiszeit wieder?«

von R. H. France befasst sich mit der glücklicherweise in Fachkreisen überwundenen, aber hier und da noch als Fabel im Volke herumspukenden Katastrophentheorie. »Auf Geröllbank und Halde« von Hermann Drechsler zeigt auf anregende Weise einen Ausschnitt aus dem missachteten und doch so merkwürdigen Leben der Ruderalflora. Prof. Dr. E. Fuld führt in seinem Artikel »Menschliche Blutrassen« in ein besonders interessantes und wichtiges Gebiet der modernen Anthropologie ein. »Der Flugsport des Arbeiters — Segelfliegen« von Fritz Wiedermann bietet einen instruktiven Einblick in diesen Sport, der neuerdings auch in der Schweiz aufzukommen beginnt. »Die Glasindustrie im Thüringer Wald« von Alfried Forbrig, »Soziologische Beobachtungen eines jünge deutschen Arbeiters in USA« von August Siemsen führen in soziale Gebiete, während »Sport für Nichtsportler« von Dr. med. Frommholz lehrreiche Winke zur körperlichen Jugenderziehung enthält. Von kürzeren Sachen seien hervorgehoben: »Die Eibe«, »Braunkohlen-Zellulose«, »Das Tal der zehntausend Dämpfe«, »Der Edelsteinvorrat der Welt«, »Wo wohnt man am höchsten?«, »Das Durchbruchstal des Rheins«, »Himmelserscheinungen im Oktober«, »Eros-Entdeckung«, »Vor der Bändigung des Gewitters?« und ein Lied von Kurt Eisner. Das letzte Heft des Jahrgangs ermuntert von selbst zum Neuabonnement dieser sehr empfehlenswerten Zeitschrift. Rn.

* * *

Wo du stehst, grab' tief hinein!
Drunten ist die Quelle!
Lass' die dunklen Männer schrei'n:
»Stets ist drunten — Hölle!«

Fr. Nietzsche.